Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694 } Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694 }

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.
Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten
Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 28. Dienstag, den 16. Januar 1912. **106. Jahrgang.**

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste.

* **Das amtliche Ergebnis der Reichstagswahl in Leipzig-Stadt ergibt folgende Ziffern: es erhielten Dr. Junck 18 190, Cohen 17 525, Wangemann 3424, Erzberger 105, Polen 23, Peenert 7, zersplittert 25; abgegeben waren 39 516 Stimmen, von denen 217 ungültig waren.**

* Das amtliche Ergebnis der Reichstagshauptwahl wird von der Regierung veröffentlicht. (S. Leitart.)

* Nach einer Wiener Zeitungsmeldung steht der Rücktritt Graf Aehrenthals für das kommende Frühjahr bevor. (S. Letzte Dep.)

* In Peking wurde gegen Yuanschikai ein Bombenattentat verübt. Yuanschikai blieb unverletzt. (S. bes. Art.)

* Der englische Spion Kapitän French hat auf der Festung Glatz einen Selbstmordversuch gemacht. (S. Tageschr.)

* In Duisburg platzte ein Hochofen. Acht Personen wurden getötet. (S. Tageschr.)

Die amtlichen Ergebnisse der Reichstagswahl.

In zwei Tabellen gibt nunmehr die Regierung nach den vorläufigen amtlichen Ermittlungen die Resultate der Wahlen vom 12. Januar bekannt. Danach wurde in 207 Wahlkreisen endgültig gewählt während in 190 Kreisen Stichwahlen erforderlich sind. Auf die Parteien verteilt, ergibt sich das nachstehende Bild:

Parteien	Wirkliche Parteiliste	Endgültig gewählt	darunter Stichwahlen	Verlust	In Stichwahl
Konservative	59[1])	27	2	9	45
Reichspartei	25	5	2	9	19
Deutsche Reformpartei	3	.	.	.	3
Wirtschaftl. Vereinigung, und zwar:					
Deutsch-sozial[2])	5	.	.	2	4
Christlich-sozial	2	1	1	.	3
Bund der Landwirte	4	2	.	.	2
Sonstige	7	.	.	5	3
Zentrum	103	81	1	7	29
Polen	20	15	.	.	10
Nationalliberale	51	4	2	15	67
Fortschrittl. Volkspartei	49	.	.	12	55
Demokrat. Vereinigung	—	.	.	.	1
Sozialdemokraten	53	64	25	2	121
Elsässer	5	5	2	1	2
Lothringer	3	1	.	.	2
Welfen	1	.	.	1	5
Dänen	1	1	.	.	.
Unbestimmt (Wilde)	6	1	1	4	9
Summe	397[3])	207	.	.	380

[1]) Hierunter der Präsident Graf Schwerin-Löwitz.
[2]) Hierunter ein erledigtes Mandat.

Die Verteilung der Stimmen,

die am 12. Januar abgegeben wurden auf die verschiedenen Parteien, ist aus der folgenden, gleichfalls auf vorläufigen amtlichen Ermittlungen beruhenden Zusammenstellung ersichtlich:

	1912	1907
Konservative	1 149 916	1 060 209
Reichspartei	365 087	471 863
Deutsche Reformpartei	46 882	—
Wirtschaftl. Vereinig., und zwar		
Deutsch-sozial	47 287	—
Christlich-sozial	85 371	—
Bund der Landwirte	61 412	—
Sonstige	123 171	—
Bayerischer Bauernbund	48 775	—
Zentrum	2 012 990	2 179 743
Polen	438 807	453 858
Nationalliberal	1 671 297	1 637 048
Deutscher Bauernbund	28 535	—
Fortschrittliche Volkspartei	1 556 549	1 233 935
Demokratische Vereinigung	28 557	—
Sozialdemokraten	4 238 919	3 259 020
Elsässer	84 113	—
Lothringer	36 390	—
Welfen	76 922	—
Litauer	6 228	—
Dänen	17 295	—
Wilde	12 376	—
Unbestimmt	38 252	—
Zersplittert	13 206	—
	12 188 337	

Die Anzahl der Wahlberechtigten betrug 14 236 722 (1907: 13 350 696).

Gültige Stimmen wurden abgegeben: 12 188 337 (1907: 11 262 775).

Demnach Wahlbeteiligung 85,6 Prozent (gegenüber 84,7 Prozent bei der Wahl 1907).

Die Verschiebung in der Stimmenzahl zugunsten der Konservativen und zuungunsten des Zentrums dürfte darauf zurückzuführen sein, daß am 12. Januar rund 200 000 Zentrumswähler für konservative Kandidaten gestimmt haben. Zählt man die Stimmen aller rechtsstehenden Parteien und Gruppen mit denen des Zentrums zusammen, so ergibt sich eine Gesamtziffer von 4 664 480 Stimmen, während die bürgerliche Linke mit ihrem Anhang und die Sozialdemokraten im ganzen 7 523 857 Stimmen aufgebracht haben.

Zur Stichwahlfrage.

Der sozialdemokratische Parteivorstand wendet sich in einer an die „Genossen" gerichteten Kundgebung nochmals gegen den schwarzblauen Block, zu dessen Beseitigung er unter den Jenaer Stichwahlbedingungen und „unter Würdigung der Persönlichkeit der in Frage kommenden Kandidaten" auffordert. Im Sinne dieser Kundgebung bemüht sich der „Vorwärts", den Liberalismus auf die sozialdemokratische Seite zu ziehen, wobei er ihm einzureden sucht, daß die mehr als zwei Dutzend Mandate, die er schon in der Hauptwahl an die Sozialdemokratie verloren hat, keine liberalen Niederlagen seien. Mit solcher Darstellung kann naturgemäß dort der erwünschte Eindruck erzielt werden, wo Liberalismus und Sozialdemokratie als gleichwertige Bestandteile einer „Linksmehrheit" miteinander identifiziert werden. Demgemäß beschwört das „Berliner Tageblatt" den Liberalismus, sich mit insgesamt dreißig Mandaten zu begnügen, der Sozialdemokratie jedoch mehr als ein volles Hundert Mandate in der Stichwahl zu verschaffen, damit er so das „Zünglein an der Wage" werde. Das „Berl. Tagebl." mutet dem Liberalismus eine derartige Selbstpreisgebung zu, obgleich es die Nachahmung der von ihm empfohlenen Taktik durch Konservative und Zentrum als „Narrenspaß" bezeichnet. Für den Liberalismus aber soll der „Narrenspaß" deshalb der Weisheit letzter Schluß sein, weil damit „zum ersten Male in allen großen Fragen des Reiches das Wort des Liberalismus entscheidend sein wird".

Zu den großen Fragen des Reiches gehören in erster Linie die Wehrvorlagen. Wenn das „B. T." in bezug auf sie behauptet, „jedes Kind weiß ja genau, daß schon heute für alle vernünftigen und nötigen Forderungen zur Sicherung unserer Wehrfähigkeit eine Mehrheit im neuen Reichstag existiert", so ist das in formaler wie in sachlicher Hinsicht falsch. In formaler Hinsicht, da erst rund 130 Abgeordnete gewählt sind, deren Parteien grundsätzlich für die Bewilligung von Wehrvorlagen eintreten, in sachlicher Hinsicht, da eine Linksmehrheit nach dem Herzen des „Berl. Tagebl." die Bewilligung von Wehrvorlagen keineswegs verbürgt. Dafür läßt sich zahlenmäßig der Nachweis erbringen. Denn besteht die Linksmehrheit, wie das „B. T." sie sich ausgesprochenermaßen denkt, aus 170 Sozialdemokraten und 30 Liberalen, dann sind die 20 Polen, das Dutzend elsaß-lothringischer Klerikale und Protestler, der Däne, der Welfe samt einigen bayrischen Zentrumsmitgliedern durchaus in der Lage, eine Wehrvorlage in Uebereinstimmung mit der Sozialdemokratie abzulehnen. Man erinnere sich nur, daß im vorigen Februar bei der Abstimmung über den § 1 des Gesetzentwurfs über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres die Zentrumsabgeordneten Dr. Helm, Häusler und Dr. Will mit „Nein" gestimmt, die Abgeordneten Baumann (Kitzingen) Beck (Aichach) Hebel, Irl, Kohl, Ranner, Scheufleck, Sitz, Stamm, Steindel und Dellor sich der Abstimmung enthalten haben. Angesichts dieser Haltung einer beträchtlichen Zahl von Zentrumsabgeordneten ist die klerikal-sozialdemokratische Abwehrmehrheit auch auf dem Gebiet der Wehrfragen keineswegs ausgeschlossen.

Die Rolle des Zünglein an der Wage bei anderen Fragen steht aber für den Liberalismus nicht entfernt so fest, als das „Berl. Tagebl." vorgibt. Ganz abgesehen davon, daß es an sich der Natur der parlamentarischen Dinge widerspricht die Minderheit zum entscheidenden Faktor der Gesetzgebung zu machen, hat weder die Sozialdemokratie noch das Zentrum noch die Rechte die Natur ein parlamentarisches Verhältnis solcher Art auf die Dauer einfach hinzunehmen: die Parteien würden sich oft genug lieber unter sich einigen, als die liberale Minderheit das entscheidende Wort sprechen lassen. Von der Sozialdemokratie aber zu erwarten, daß sie dem liberalen Bestandteil der Linksmehrheit zuliebe liberale Politik treiben werde, zeugt von einem Optimismus, der beide Augen vor der Tatsache verschließt daß die Sozialdemokratie mindestens ebenso „begehrlich" „tyrannisch", „kulturfeindlich" ist, wie der „schwarzblaue Block". Und was würde vollends aus der Zukunft des Liberalismus, wenn dieser sich jetzt den „Narrenspaß" leistete, die Sozialdemokratie mit 105 Mandaten auszustatten!?

*

Die nationalliberale Stichwahlparole.

Ueber die von der nationalliberalen Partei auszugebende Stichwahlparole wird in einer besonderen Konferenz, die heute in Berlin stattfindet, beraten.

Wie verlautet, soll die Reichsregierung sich mit der Absicht tragen, auf die maßgebenden Führer der liberalen Parteien, namentlich der nationalliberalen, im Sinne der von dem Reichskanzler ausgegebenen Stichwahlparole einzuwirken, um eine direkte oder indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie zu ungunsten des Zentrums (in Rheinland und Westfalen) oder der Konservativen zu verhindern. Von diesem Wechsel in der Frontstellung gegen rechts erhoffe die Regierung einen günstigen Ausfall der Stichwahlen und der Verminderung der sozialdemokratischen Mandate.

Das Zentrum gibt keine Stichwahlparole aus.

Die Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses versammelte sich gestern abend zu einem gemeinschaftlichen Abendessen in den Restaurationsräumen des Abgeordnetenhauses. Während der Tafel hielt der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Dr. Porsch, eine längere Ansprache, in der er auch die Reichstagswahlen berührte, bei denen schon in der Hauptwahl das Zentrum sich wieder als der feste Turm bewährt habe.

Aus seinen Ausführungen über das Verhalten der Zentrumspartei bei den Stichwahlen ging der „Germ." zufolge hervor, daß die oberste Leitung der Zentrumspartei keine allgemeine Stichwahlparole ausgeben wird. „Ihrer bisherigen Stellungnahme entsprechend wird sie dagegen tunlichste Unterstützung der rechtsstehenden Parteien wünschen. Mit anderen Parteien erscheint eine feste Abmachung für die Stichwahl nur auf Grund besonderer auf Gegenseitigkeit beruhender Vereinbarungen angezeigt. Mit der Sozialdemokratie dagegen sollen keine Wahlabmachungen getroffen werden."

*

Die erste Mandatsniederlegung.

O.i. **Breslau**, 16. Jan. (Priv.-Tel.) Im Wahlkreise Pleß-Rybnik legte Graf Mielzynski, der auch in Samter-Birnbaum gewählt wurde, sein Mandat nieder. Die Polen beabsichtigen, für die Nachwahl den ehemaligen Abgeordneten Korfanty aufzustellen.

Das neue Hilfsgesetz der Ansiedlungspolitik.

In der Eröffnungsrede zum preußischen Landtag wird angekündigt, daß in einer neuen Gesetzesvorlage Geldmittel zur Ausdehnung der in den Provinzen Westpreußen und Posen bewährten Festigung und Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes auf einige andere Länderteile angefordert werden. Wie wir hören, handelt es sich hier um einen Gesetzentwurf, der als ein Hilfsgesetz der Ansiedlungspolitik zu betrachten ist, nämlich um ein sogenanntes Regulierungsgesetz, dessen Aufgabe es ist, die Besitzstandsfestigung des ländlichen Grundbesitzes in national gefährdeten Gebieten durchzuführen.

Schon durch das Ansiedlungsgesetz vom Jahre 1908 wurde ein Fonds von 75 Millionen bereitgestellt zur Besitzstandsfestigung bäuerlichen Grundbesitzes und außerdem ein besonderer Fonds von 50 Millionen für Regulierung von Großgrundbesitz. Dieser Aufgabe haben sich seit dem Jahre 1904 bzw. 1906 die Deutsche Bauernbank und die Mittelstandskasse mit gutem Erfolg gewidmet, so daß die Absichten, die das Ansiedlungsgesetz mit diesen Fonds erreichen wollte, auch tatsächlich erreicht sind. Da nun aber polnische Grundbesitzer, die ihre Güter in Posen und Westpreußen verkauft haben, vielfach in eng angrenzenden Provinzen, in Teilen von Schlesien, Pommern und Ostpreußen sich neu anzukaufen suchen, ist dort der deutsche Grundbesitz gefährdet, soweit er sich in wirtschaftlich schwachen Händen befindet. Aus diesem Grunde dürfte die Vorlage Kredite beanspruchen,

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

51] (Nachdruck verboten.)

Aber ebenso unmöglich war es auch, mit dieser Gewißheit im Herzen in der alten Weise neben ihm hinzuleben, Unwissenheit heuchelnd. Unmöglich, sich den Anschein zu geben, als glaube sie an seine Liebe. Und tausendmal unmöglich — o furchtbarer Gedanke — sich seine erlogenen Zärtlichkeiten länger gefallen zu lassen. — Aber was dann?

Fortlaufen? Nach Woltersheim — sich dort in den stillen Weiher werfen und nie, nie mehr erwachen? Wie das lockte, wie gut das sein mußte, still zu werden, nicht mehr von diesem wahnsinnigen Schmerz die Brust zerfleischen zu lassen. Was lag ihr noch am Leben, wenn sie seine Liebe nicht besaß?

Aber nein, — auch das durfte nicht sein. Ihr Vater, — ihre Mutter! — Sie würde ihnen sehr wehe tun; und dann er, — er? Mußte er nicht ahnen, was sie in den Tod getrieben hatte? Und dann war auch sein Leben vernichtet, so schlecht war er nicht, um danach unbekümmert weiter leben zu können. Und sie liebte ihn zu sehr, um ihm das anzutun. Ach, — zu ihrer Schmach liebte sie ihn heißer, schmerzlicher als zuvor.

Was sollte, was mußte sie tun? Wo fand sie einen Ausweg aus diesem Wirrsal ihres Herzens? Wo sollte sie sich bergen mit ihrer Scham und ihrem Herzeleid? Wo sollte sie hinfliehen, um der Qual zu entgehen, seine lügnerischen Zärtlichkeiten zu dulden?

Götz, — Götz!

Sie wimmerte in höchster Seelenqual seinen Namen und richtete sich auf, wild und verstört um sich blickend.

Die Sonne war schon im Untergehen begriffen. Ihre schrägen Strahlen fielen in das Zimmer und bekämpften noch die in den Ecken lauernde Dämmerung.

Eva sprang auf und strich sich mechanisch glättend über das Haar. Sie hielt es nicht länger aus in dem engen Zimmer; die Mauern schienen sie erdrücken zu wollen.

Wie sie ging und stand, lief sie hinaus.

Ihre Zofe begegnete ihr draußen auf dem Korridor und fragte, ob sie Befehle hätte. Eva schüttelte den Kopf und ging an ihr vorüber. In der Halle saß in der Ecke ein Diener. Er war eingenickt und sah nicht, daß sie hinausging. So bemerkte niemand ihr Fortgehen.

Die Zofe ging hinunter in das Souterrain und neckte sich mit dem Lakaien; sie vergaß ihre Herrin schnell.

Eva lief den Berg hinab in den Wald. Wie eine Nachtwandlerin, den Blick starr geradeaus gerichtet, schritt sie auf dem Waldweg weiter. Und dann verließ sie den bequemen Pfad und drang in das Dickicht ein. Es war ihr fast eine Wohltat, daß ihr die Zweige in das Gesicht schlugen, daß sie sich mühevoll Bahn brechen mußte. Wie lange sie so gegangen, wußte sie nicht. Sie hatte keine Ahnung mehr, wo sie sich befand. Müde und erschöpft hielt sie endlich inne und warf sich, das Gesicht nach unten, auf den weichen, rasenbewachsenen Waldboden nieder.

Hier lag sie in völliger Erschöpfung, stumpf und teilnahmslos, wie ein verwundetes Tier, das einen einsamen Fleck zum Sterben aufgesucht hat. Zeit und Ort kamen ihr nicht zum Bewußtsein. Sie schrak erst auf, als ein furchtbarer Donnerschlag prasselte und ein orkanartiger Sturm losbrach.

Erschrocken hob sie den Kopf und blickte um sich. Es war finstere Nacht ringsum. Der Regen begann in schweren Tropfen zu fallen.

Langsam richtete sie sich vollends empor und tastete mit den Händen um sich, wie eine Blinde. Wieder krachte der Donner, und ein greller Schein blitzte zugleich auf. Donner und Blitz folgten aufeinander. Und der Regen rauschte hernieder und durchnäßte sie bald bis auf die Haut.

Instinktiv tastete sie sich weiter. Sie stieß sich oft, stolperte und griff nach einem Halt. Tausend unheimliche Stimmen erwachten im Walde. Ein Reh streifte an ihr vorbei, und ein Eichkätzchen sprang über ihre Schultern. Die tiefe Dunkelheit ringsum war ihr unheimlich Eine nervöse Furcht erfüllte sie. Hastig eilte sie weiter und suchte mit großen Augen die Schrecknisse zu durchdringen.

Sie schauerte zusammen. Ihre Kleider legten sich feucht und kalt um ihre Glieder, und ihre Schuhe waren gleichfalls völlig durchnäßt, denn sie waren sehr dünn und fein und nicht für solche Wanderung berechnet.

Todmüde schleppte sie sich weiter. Und endlich fühlte sie, daß sie aus dem Walde heraus auf einen freien Weg kam. Schnell wollte sie weiter eilen; aber in demselben Augenblick wich der Boden unter ihren Füßen, und sie stürzte in einen Graben, — stürzte so unglücklich, daß sie vor Schmerz laut aufschrie.

Sie wollte sich erheben, aber es ging nicht. Ihr rechtes Bein schmerzte ihr so sehr, daß sie sich nicht bewegen konnte. Stöhnend suchte sie sich wieder und wieder aufzurichten; aber schließlich mußte sie es aufgeben. So lag sie hilflos, eine Beute seelischer und körperlicher Schmerzen; und in ihrem Jammer betete sie, der liebe Gott möge sie sterben lassen.

Eine wohltätige Ohnmacht umfing endlich ihre Sinne und entrückte sie auf kurze Zeit dem Grauen, das ihre Seele gefangen hielt.

* * *

Götz hatte wider Erwarten schon um zehn Uhr in der Stadt aufbrechen können. Man neckte ihn zwar von allen Seiten, daß er es so eilig hatte, heim zu kommen; aber er ließ sich nicht irre machen. Sein Schwiegervater, der ebenfalls die Versammlung besucht hatte und der Landrat begleiteten ihn bis Woltersheim. Dann fuhr er allein weiter.

Das Gewitter war inzwischen vorübergezogen. Sternenklar wölbte sich der Himmel über der Erde, und der Mond schien hell hernieder. Götz hatte dem Kutscher befohlen, schnell zu fahren. Er hoffte, Eva noch wach zu finden und freute sich auf ihr frohes Gesicht, wenn er zeitiger wiederkam, als sie gehofft hatte.

Plötzlich hielt der Wagen mitten auf der Straße. Götz fuhr aus seinen freundlichen Träumereien auf.

„Was gibt es denn, Seifert? Weshalb halten Sie denn?"

Der Kutscher wandte sich um.

„Der Herr Baron verzeihen; aber da drüben im Graben liegt eine weiße Gestalt."

„Sie sehen wohl Gespenster, Seifert? Haben wohl ein bißchen zu tief ins Glas gesehen?"

„Nein, Herr Baron, ich bin ganz nüchtern. Bitte, schauen der Herr Baron nur selbst hinüber. Es muß eine Frau sein; und als ich eben hielt, habe ich sie ganz deutlich stöhnen hören. Wenn da man kein Unglück passiert ist." Götz sprang schnell aus dem Wagen. Er sah nun auch etwas Weißes im Graben liegen.

„Schnell die Laterne los, Seifert; leuchten Sie mal ein bißchen. Wollen sehen, was es da gibt."

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.